

**Bernhard Körner | Graz**

geb. 1949, Dr. theol., Prof. em. für Dogmatik
an der Kath.-Theol. Fakultät Graz,
Beiratsmitglied von GEIST & LEBEN

bernhard.koerner@uni-graz.at

Gratwanderung

Papst Franziskus hat sich vom ersten Augenblick seines Pontifikats klar dafür ausgesprochen, wo er den Ort der Kirche sieht: an den Rändern der Gesellschaft. Für viele ist das keine neue oder freie Wahl. Es ist der Platz, wo sie leben, oft auch leben müssen. Und es ist auch für ihren Glauben oft kein gemütlicher, sondern ein ausgesetzter Ort.

So hat es auch die französische Sozialarbeiterin Madeleine Delbrêl (1904–1964) erfahren. Sie hat bekanntlich ihre Berufung darin gesehen, mit einigen Freundinnen nach Ivry, in eine Industrievorstadt von Paris zu ziehen. Die kleine Kirchengemeinde hat sie selbst einmal als die Zurückgebliebenen in einer eroberten Stadt charakterisiert. Die Mehrheit waren atheistische Mitglieder der kommunistischen Partei.

Mit dieser Erfahrung hat sie im geistlichen Leben der europäischen Christenheit auf eigenartige Weise eine Spur hinterlassen. Die Gemeinschaft, die sie mit ihren Freundinnen gegründet hat, gibt es nicht mehr. Aber ihre geistlichen Einsichten in einem Umfeld, in dem Gott nicht einmal der Rede wert ist, und ihre Schriften wirken bis heute in vielen Bereichen und Gemeinschaften der Kirche weiter. Sie sind zur Orientierungshilfe und zur Ermutigung in Zeiten des Umbruchs geworden. Nicht zuletzt das bekannte Wort: *„Die Leidenschaft für Gott wird uns klarmachen, dass unser christliches Leben ein Schreiten zwischen zwei Abgründen ist. Der eine ist der messbare Abgrund der Ablehnung Gottes durch die Welt. Der andere ist der unauslotbare Abgrund des Geheimnisses Gottes.“*

Nicht immer wird der Glaube an Gott zur Leidenschaft werden. Aber die angesprochene Situation wird wohl von vielen wahrgenommen. Der Glaube führt heute oft ins Ausgesetzte. Er kann zur Gratwanderung werden. Auf der einen Seite die Erfahrung der Vereinsamung. Was ich selbst für das Kostbarste entdeckt habe – Gott, ist anderen nicht einmal der Rede, gar des Widerspruchs

wert. Es führt allenfalls zu einem Achselzucken – Gott?! Wozu Gott? Das kann höflich klingen, aber auch spöttisch, manchmal sogar interessiert. Madeleine Delbrêl erkennt darin einen Abgrund, eine Gefahr. Sie hält den Abgrund für messbar, also nicht bodenlos, aber es ist und bleibt eine Gefahr.

Auf der anderen Seite erkennt sie einen unauslotbaren Abgrund. Man erfährt ihn in einer Verunsicherung, die aus dem Glauben selbst kommt. Mehr als in einem schützenden christlichen Milieu und mehr als es in früheren Zeiten gewesen sein mag, entzieht sich Gott in die Verborgtheit. Das kann durchaus zu einer hilfreichen Klärung werden: Gott ist nicht Teil der von uns erfassbaren Wirklichkeit, sondern ihr Schöpfer. Aber es kann auch zur Bedrängnis werden. Ein unfassbarer Gott – ist das nicht doch vielleicht ein Gott, der gar nicht existiert? Eine Fata Morgana? Unvermittelt öffnet sich ein bedrohlicher Abgrund.

Madeleine Delbrêl ist der Gratwanderung zwischen den beiden Abgründen nicht ausgewichen. *„Wir erfahren, dass wir auf der Mittelkante wandern, wo die Ränder dieser beiden Abgründe aufeinanderstoßen.“* Nicht wenige haben die Französin schätzen gelernt, weil sie im Bild der beiden Abgründe ihre eigenen Erfahrungen erkennen konnten und erkennen. Der Glaube als ein ausgesetzter Weg. In guten Stunden mag das eine Einladung zu einem Abenteuer sein, auf das man sich guten Mutes einlassen will. In Tagen der Müdigkeit und der Verunsicherung kann der Weg zur Frage werden – warum, wozu das alles?!

Für Madeleine Delbrêl war dieser Weg aber nicht zuletzt eine Chance. Er öffnet eine Möglichkeit. Durch diese Gratwanderung – so schreibt sie – *„verstehen wir, auf welche Weise wir Vermittler sind und warum wir es sind.“* Für Madeleine ist diese – wie sie sagt – Mittelkante zwischen den beiden Abgründen ein Ort des Glaubens. Heute vielleicht der Ort des Glaubens schlechthin. Hier kann und soll sichtbar werden, dass christlicher Glaube keine Flucht aus der Wirklichkeit unserer Welt und Zeit sein soll, keine fromme Verzierung des Lebens, sondern die Bereitschaft, der Nachfolge Jesu treu zu bleiben und die Kraft und die Freude des Evangeliums erfahrbar zu machen.

Die Diagnose, die Madeleine Delbrêl erstellt hat, wird heute in unseren Breiten als aktuell anerkannt. Aber eine Gratwanderung bedarf der Vorbereitung und der Einübung. Wie jede Bergwanderung eben. Es ist wohl kaum übertriebener Pessimismus, wenn man vermutet, dass wir mit unserer Jahrhunderte langen Geschichte des Glaubens in Europa noch einige Anstrengungen vor uns haben.